— Die Kgl. Betriebs-Oberinspektion Leipzig theilt uns Folgendes mit: Auf Seite 2 der Nr. 243 Ihres geschätzten Blattes befindet sich unter „Tagesgeschichte" eine Notiz, daß dem Präsidenten Dr. Sintenis aus Dessau auf einem bayrischen Bahnhofe dessen Koffer erbrochen und mehrere Orden aus demselben gestohlen worden seien. Nach einem hier vorliegenden Schreiben bin ich in der Lage, Ihnen ergebenst mittheilen zu können, daß die Orden nicht, wie zuerst von einer Seite angenommen, gestohlen worden, sondern nur verlegt gewesen sind, da sich dieselben in einem anderen Koffer des Herrn Präsidenten Dr. Sintenis nachträglich wohlverwahrt aufgefunden haben.

— **Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71.** K. Der 14. Jahrestag der für die deutschen Waffen so ruhmreichen Schlacht von Sedan, die gewissermaßen den Schluß der ebenso glorreichen als blutigen Kämpfe bei Spicheren, Weißenburg, Wörth, Metz und Nouart-Beaumont bildete und mit der Gefangennahme der Armee Mac Mahon's, sowie des Kaisers der Franzosen, Napoleon III., endete, wird auch heute wieder in allen Gauen des deutschen Vaterlandes gefeiert werden. Ein Blättchen zu dem mächtigen Kranze der Erinnerungen an jene große Zeit, die den Grundstein zur Errichtung des deutschen Kaiserreiches legte, ist umsomehr der freundlichen Beachtung unserer Leser werth, als es eine Reihe von Momenten auffrischen soll, die bisher allein im Gedächtniß der Mitkämpfer aufbewahrt geblieben sind. Die Schlacht von Beaumont (30. August) war geschlagen und die französische Armee Abends im vollen Rückzuge in der Richtung nach Sedan begriffen. Die sächsischen Truppen bezogen meist Biwouaks; auf den Wiesen und Feldern in nächster Nähe des Dorfes Le Tanne lagerten die Grenadiere und hielten zunächst nach Beendigung des kärglichen Soupers, das sich nur bei vereinzelten Gruppen durch Portionen von französischen Brodzwiebacks etwas reichhaltiger gestaltete, Musterungen über die Vorräthe aus dem am Vormittag von den preußischen Kameraden erbeuteten Zeltlager und den Wagenkolonnen des Feindes ab, soweit nicht Morpheus seine Rechte über die ermüdeten Soldaten geltend gemacht hatte. Viele der Kameraden werden noch heute, wie der Verfasser dieses, im Besitze einzelner Beutestücke von diesem Tage sein und mit mir die Meinung theilen, daß die französische Armee-Intendantur auf gediegene Waaren großen Werth legte, mag es sich nun um eine Aermelweste, eine Mütze, Decke, um ein Paar Schuhe oder um Hemden handeln. Am nächsten Nachmittag 2 Uhr brachen die Truppen wieder auf und die Grenadiere überschritten hierauf rechts von Mouzon zum zweiten Male, diesmal vom linken Ufer auf das rechte, die Maas. Allerwärts auf dem Vormarsche wurden Wagenkolonnen des Feindes abgeschnitten und marode oder kanonenfieberkranke Franzosen aller Waffengattungen aufgegriffen und unter kleinen Kämpfen, bei denen auch vor Douzy unser Ulanenregiment Nr. 17 betheiligt war, brach die Nacht wieder herein. Der rechte Flügel der Sachsen hatte mittlerweile die belgische Grenze erreicht und auf dem jenseitigen neutralen Gebiete sah man die Wachtfeuer der belgischen Soldaten, hörte man die Eisenbahnzüge des Nachbarstaates rollen. Die Passage nach Metz war den Franzosen jetzt vollständig versperrt — und der dichte, von den Bajonetten und Geschützen der vereinigten 3. und 4. Armee um die feindliche Armee gebildete Ring schloß sich bei Anbruch des nächsten Tages im Rücken der Franzosen, so daß nun dem leicht möglichen Uebertritt derselben nach Belgien auch vorgebeugt war. Am 1. September Morgens gegen 6 Uhr ertönten die Alarmsignale im Biwouak bei Euilly und gleichzeitig begann es auch schon von den Höhen vorn aus den Geschützen der Preußen, Sachsen und Bayern zu donnern. Die Infanterie an den vorgeschobenen Punkten, von den Sachsen zunächst die 24. Division, avancirte allerwärts im Feuer und vor Douzy marschirte das den beiden ersten Bataillonen des Leib-Grenadier-Regiments nachfolgende dritte Bataillon bei dem links auf einer Anhöhe postirten Generalstab der Maasarmee vorbei, von welchem die Bewegungen der zumeist in Pulverdampf gehüllten vorderen Heeresmassen eifrigst beobachtet wurden. Ein kurzer Halt in dem Städtchen Douzy, worin lange Reihen französischer Proviant- und Munitionswagen den Marsch erschwerten, wurde von den Soldaten mit wahrer Wonne zur friedlichen Eroberung von Brodzwieback benutzt, bis die Offiziere gegen die unstatthafte Verproviantirung einschritten. Inzwischen benutzten einzelne Kameraden die Gelegenheit, sich an den hier und da von den Einwohnern dargereichten erfrischenden Getränken zu laben, obwohl es mißtrauische Seelen nicht an warnenden Zurufen fehlen ließen, in der Meinung, die freiwilligen Gaben seien vergiftet. Mir und noch mehreren Kameraden der 11. Kompagnie mundete aber eine Tasse Chocolade ebenso trefflich wie eine Flasche vorzüglichen Weines, die von den Hautboisten der Kapelle des 2. Grenadierregiments dem Feldwebel S. zur Verfügung gestellt war. Hinter Douzy traten die grausigen Scenen eines Schlachtfeldes immer mehr in den Vordergrund und nach der Vereinigung des Regiments hinter Bazeilles, in welchem Orte ein mörderischer Kampf zwischen Bayern und Franzosen wüthete, erreichte das unheimliche Prasseln des feindlichen Gewehr- und Mitrailleusenfeuers seinen Höhepunkt. Vom Kampfe erschöpfte bayrische Soldaten kehrten von den Höhen, auf welchen der Tod eine entsetzliche Ernte hielt, unter keineswegs erfreulichen Zurufen über den Stand der Dinge zurück und bereits schlugen einzelne Kugeln in die Avantgarde des Regiments ein, als der weitere Vormarsch im Thale in der Richtung nach dem Dorfe Daigny erfolgte. Rechts auf den hinter uns liegenden Anhöhen war mittlerweile Artillerie in Aktion getreten und schloß sich dem verheerenden Granatfeuer der übrigen Artillerie an, während inzwischen Theile beider Grenadier-Regimenter auf dem bewaldeten Hang vorgingen und das Feuer der dort verborgenen feindlichen Infanterie allmälig, leider aber mit bedeutenden Verlusten, zum Schweigen brachten, dabei aber auch eine Anzahl Gefangene machten und unter Premierlieutenant K. zwei Mitrailleusen eroberten. Die französischen Shrapnels platzten glücklicherweise zu hoch in der Luft, und wenn auch hier und da ein Hagel von Sprengstücken herniederprasselte, so war doch im Ganzen die Wirkung dieser Art feindlicher Geschosse in und um Daigny eine allzu schlimme nicht. Mein Nachbar, der Fahnenträger E., erhielt allerdings einen schweren Treffer auf den Arm, der ihm auf einige Zeit das Tragen der Fahne unmöglich machte, und während einer nun folgenden Kampfespause wurden mehrere in den Büschen versteckte Turkos, die einen Höllenrespekt vor den Unserigen zeigten, mit Mühe und Noth herausexpedirt. Durch den Führer einer kleineren Abtheilung gefangener Franzosen wurde uns die erste direkte Mittheilung von der Verwundung Mac Mahons und der traurigen Situation der in und dicht um Sedan kampirenden Franzosen zu Theil; davon, daß der Kaiser Napoleon mit bei der Armee verweilte, erfuhren wir vorläufig noch nichts. Mittlerweile sprengten Ordonnanzen heran, um zu rapportiren, daß das Feuern überall einzustellen sei und am Spätnachmittag traten die zwischen Daigny und Haybe's concentrirten Regimenter den Marsch auf die vom Feinde geräumten Höhen an. Von erschütterndem Eindruck war der Anblick jenes gräßlichen Blutbades, das die Granaten unserer Artillerie auf dem nach den Höhen vor Sedan führenden und von uns zu passirenden Wege unter den dort aufgestellt gewesenen feindlichen Kolonnen verursacht hatten. Ein blutiges Chaos von zerrissenen Soldaten und Pferden starrte uns neben den Trümmern zersprengter Fahrgeräthe entgegen und noch manche deutsche Granate lag unkrepirt am Boden, so daß die größte Vorsicht beim Marschiren geboten erschien. Eine am Ausgange des Weges postirte preußische Regimentskapelle intonirte eben die Wacht am Rhein, als wir auf den Höhen anlangten. Vor uns bewegten sich noch starke Abtheilungen weiße Tücher schwenkender feindlicher Infanterie, denen die Offiziere zuriefen, die Waffen zu strecken; aus irgend einem noch unaufgeklärten Grunde eröffneten aber die Franzosen plötzlich ein heftiges Gewehrfeuer auf die entgegengehenden Offiziere und Soldaten und hierbei fand in nächster Nähe unseres Korpskommandeurs Prinz Georg der englische Oberst und Berichterstatter der „Times", Pemberton, seinen sofortigen Tod. Unsere Artillerie machte durch eine Reihe wohlgezielter Schüsse dem unnützen Feuer des Feindes ein Ende und um 9 Uhr Abends wurden zwischen Daigny und Givonne inmitten der zahlreichen scharf bewachten Gefangenen die Biwouaks aufgeschlagen. Am 2. September morgens, als nach und nach die weiteren Details des Sieges bekannt wurden, entwickelte sich in den Biwouaks der Truppen ein unermeßlicher Jubel und erreichte seinen Höhepunkt, als sich gegen Mittag die Nachricht verbreitete, daß die gesammte feindliche Armee kapitulirt habe und der im feindlichen Lager befindliche Kaiser Napoleon gefangen worden sei. Sämmtliche Kapellen der um Sedan concentrirten Regimenter intonirten die Wacht am Rhein und immer mehr schwollen die Massen der Gefangenen an, deren Verhalten mit wenig Ausnahmen eine würdevolle Resignation zeigte. Kronprinz Albert, der ebenso wie der Korpskommandeur Prinz Georg die Truppen in den Biwouaks aufsuchte und mit stürmischen Hurrah's begrüßt wurde, wechselte fortgesetzt mit den Offizieren und Soldaten herzliche Worte und rief einer Gruppe Soldaten, die so eben in der Meinung, der Krieg sei nunmehr zu Ende, lebhaft den Rückmarsch in die Heimath besprachen, die nur zu sehr begründeten Worte zu: „Na, Grenadiere, damit wird es wohl nicht so schnell gehen — jetzt heißt es noch abwarten, ich freue mich aber gewiß ebenso wie Ihr auf die Heimath!" Ein baumlanger Sergeantmajor (Feldwebel) in unserem Gefangenentrupp, dessen Brust zwei Reihen kriegerische Auszeichnungen aus dem Krimkriege, den Schlachten von Magenta und Solferino und den Kämpfen in Algier zierten, wurde von dem erlauchten Heerführer mit einer Ansprache beehrt und machte im Verlaufe des Gespräches kein Hehl aus der, auch von seinen Kameraden getheilten Mißstimmung gegen den gefangenen Kaiser, ließ auch der deutschen Artillerie die wohlverdiente Anerkennung zu Theil werden, wie denn überhaupt die Gefangenen alle mit besonderem Respekt von unserer Artillerie sprachen. Erst am 3. September Mittags, nachdem inzwischen die Gefangenen an die mit dem Transport derselben nach Deutschland beauftragten Detachements abgeliefert waren, rückten die Truppen aus den Biwouaks und langten die Grenadiere nach einem mehrstündigen, von einem sehr schweren Gewitter in den Ardennen unterbrochenen Marsche in Amblimont an. Hier traf im Verlaufe des Rasttages, mit Jubel begrüßt, die Feldpost ein und von diesem Tage ab funktionirte dieselbe so regelmäßig, wie daheim im Vaterlande. Gleichzeitig wurde den Truppen bekannt gegeben, daß am nächsten Tage — den 5. September, der Vormarsch nach Paris in Friedensmärschen anzutreten sei, und damit begann die fast allen Mitkämpfern unerwartete zweite und langwierige Periode des Feldzuges.

— Jetzt sieht man, besonders an den Kiefern, einen Schmetterling mit weißen, mit vielen schwarzen Zickzacklinien besetzten Vorderflügeln und weißgrauen Hinterflügeln. Diesem gefährlichen Burschen muß gehörig zu Leibe gerückt werden. Es ist die Nonne oder Fichtelspinner und ist unseren Wäldern und Obstgärten wegen seiner Gefräßigkeit und seiner sehr starken Vermehrung sehr gefährlich. Im Winter 1839 und 1840 wurden allein im Biesenthaler Revier bei Neustadt-Eberswalde 10 Ctr. Nonneneier gesammelt à Loth 20,000 Eier.

— Auch auf der Brühl'schen Terrasse im Kgl. Belvedere findet heute ganz besonderes Fest-Concert statt, zu welchem Meister Mannsfeldt ein entsprechendes Programm zusammengestellt hat und auch eine prächtig passende Gabe eigener Komposition „Ein Besuch des Nationaldenkmals auf dem Niederwald" bietet. Nach 7 Uhr werden die gesammten Gasdekorationen brennen.

— Im Restaurant Prießnitzbad findet heute das alljährliche beliebte Vogelschießen statt.

— Laut einer im Inseratentheile heutiger Nummer befindlichen Anzeige hält morgen Mittwoch Herr Max Bäckler aus Berlin im hiesigen „Verein für Stenographie nach Stolze" (Versammlungslokal „Stadt London") einen Vortrag über „das stenographische Leben Berlins", welcher für Stenographen sowohl, wie für weitere Kreise gewiß viel des Interessanten bieten dürfte.

— Die Eröffnungs-Vorstellung im Victoria-Salon am Sonnabend hatte den erstmalig elektrisch erleuchteten weiten Saal dicht gefüllt und, wie immer, war auch jetzt wieder die Stimmung des Publikums eine äußerst animirte; man kann sagen, daß sämmtliche Produktionen gefallen haben, einige sogar ganz bedeutend durchschlugen, wie die Gesangsvorträge des Frl. Alwine Valida und die der drei Tirolersängerinnen Frl. Schuler. Wenn letztere in der bekannten Manier die hypernaiven G'stanzeln mit den unvermeidlichen Jodlern recht stimmfrisch und im Ganzen auch mit mehr Chic als manche ihrer Konkurrentinnen vortragen, so bringt erstere eine gesunde und sehr angenehme Stimme mit, deren Behandlung noch frei geblieben ist von den unangenehmen Manieren so vieler solcher Soubretten und trägt mit Herzlichkeit und angenehmem Humor vor. Der Komiker Herr Rennert war wohl an diesem ersten Abend schlecht disponirt, wenigstens sprach die Stimme nur zeitweise richtig an, worunter der Koupletvortrag allerdings insofern litt, als ganze Strophen unverständlich blieben; dagegen zeigte er eine derbe Komik und — wird sich wohl noch nach der Gesangsseite hin genügend entfalten. Effektvoll ist das Auftreten der Seiltänzerin Miß Clara Hodgini, jener anmuthigen und eleganten Erscheinung, die auch eine Zeit lang hier im Circus Herzog neben ihrer nicht minder graziösen Schwester Harriet brillirte. — Die Akrobaten Gebrüder Gemeinböck leisteten zwar nichts „noch nie Dagewesenes", aber ihre Produktionen gewinnen doch durch große Sicherheit und feine Präcision, den Vogel schossen sie indessen mit ihrer Arbeit als „Clowns" ab; da war die Vorführung des dressirten Elephanten allerdings von unwiderstehlicher Komik. Dazu kommen noch die sehr tüchtigen Reckturner frères Edwardo, ein Jongleur und eine Anzahl allerliebst dressirter Hunde, die von einer Miß Elenia vorgeführt wurden — so daß es wiederum keineswegs an Abwechslung und fesselnder Unterhaltung fehlt. In hohem Grade nahm die elektrische Beleuchtung das Interesse des Publikums in Anspruch. Leider konnte sie an diesem Abend nicht ganz befriedigen. Das Licht an sich ist zwar rein und sonnenhell, aber — es war zu unruhig; ein häufig wiederkehrendes Zucken mit plötzlicher, leichter Verdunkelung stand der glänzenden Lichtseite dieser Beleuchtungsart als Schattenseite entgegen. Doch wird sich das wohl bald reguliren lassen und, hat man sich nur ein wenig an das wilde weiße Licht gewöhnt, dann ist's zweifellos schöner als das Gaslicht. Am Sonntag Abend hat, wie wir hören, die Beleuchtung schon bedeutend besser funktionirt und die Meinungen gingen zum großen Theil dahin, daß sich Vieles in diesem Lichte bedeutend in der Erscheinung und im Farbenglanze hebt.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die Taufe des jüngstgeborenen Sohnes des Prinzen Wilhelm fand am Sonntage in Potsdam in dem als Taufkapelle hergerichteten Bibliothekzimmer Friedrich des Großen statt. Die Taufrede hielt Herr Oberhofprediger Dr. Kögel. Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold, der Prinz Arnulph von Bayern, der Erbgroßherzog von Baden, die Prinzessin Louise von Holstein und die übrigen geladenen Taufzeugen und Gäste standen im Halbkreise vor dem Altare. Bei dem Taufakte hielt der Kaiser den Täufling. Der Prinz erhielt die Namen: Adalbert, Ferdinand, Berengar, Victor. Der Rufname des jungen Prinzen ist Adalbert. Während des Taufaktes wurden im Lustgarten die Geschütze gelöst. Unmittelbar an die Tauf-Feier schloß sich ein großes Galadiner, bei welchem der Kaiser das Hoch auf den jungen Prinzen Adalbert ausbrachte.

In Folge ihrer Erkrankung am Scharlach hat es sich die Frau Prinzessin Wilhelm selbstverständlich versagen müssen, das jüngstgeborene Söhnchen noch ferner selbst zu nähren. Zum Ersatz ist nun aus dem Spreewald eine kräftige Amme verschrieben worden.

Die Angelegenheit der Frau von Kolemine erfährt in den „Neuen Hessischen Volksblättern" eine seltsame Beleuchtung. Man zerbricht sich den Kopf darüber, was für Beweggründe doch die Dame haben möge, jetzt auf einem neuen Prozeß um Wiederaufhebung des Scheidungserkenntnisses zu bestehen, nachdem sie doch zuerst selbst auf Scheidung gedrungen und mit dem Richterspruche ganz einverstanden gewesen. Es müssen mächtige Einflüsse von dritter Seite auf die Dame einwirken, um sie zu dieser ganz veränderten Auffassung der Verhältnisse zu bestimmen. Was damit gemeint sein soll, ist schwer verständlich. Da Frau v. Kolemine hat erklären lassen, daß sie, wie auch der Prozeß ausfalle, jede Leistung in Geld ablehne, so ist es ja wohl klar, daß sie andere Gründe haben muß, um gegen die Lösung der Ehe zu protestiren, als etwa die ihr untergeschobene Absicht, eine größere Jahresrente zu erzielen. Welches diese anderen Gründe aber sein mögen, das dürfte kaum früher, als in der bevorstehenden Gerichtsverhandlung an den Tag kommen.

Sara Gräfin Henkel von Donnersmarck, geboren den 3. Juli 1858, ältere Schwester der seltsamerweise an einem verschluckten Kirschkerne gestorbenen Gräfin Ellmor ist gleichfalls gefährlich erkrankt. Universitätsprofessor Biermer aus Breslau ist herbeigerufen worden.

Dem nächsten Oldenburger Landtage soll eine Vorlage gemacht werden dahin, daß das preußische Gebiet an der Jahde bedeutend vergrößert wird. Dasselbe soll danach bis zu den Forts Rüstersiel, Schaar und Marienfiel, also um die Gemeinden Bant, Neuende und Heppens mit den Ortschaften Belfort, Sedan, Neubremen und Kopperhörn erweitert werden. Die Einwohnerzahl würde dadurch von 12,000 auf 20,000 anwachsen.

Die chinesischen Korvetten „Ting-Yuen" und „Chen-Yuen" sind vom Schleppdampfer „Herkules" nach dem inneren Hafen von Kiel transportirt worden und zwar an dieselbe Stelle, wo einst die auf der Howaldt'schen Werft erbauten Kriegsschiffe „Sokrates" und „Diogenes" gelagert haben. Der größte Theil der Mannschaften musterte ab, dagegen begiebt sich Korvettenkapitän Sebelin mit den auf 3 Jahre engagirten Technikern, Feuerwerkern rc. auf dem Landwege nach China. Korvettenkapitän Meller verbleibt in Kiel, um für die Ueberwachung der Fahrzeuge Sorge zu tragen, ebenso bleibt ein geringer Theil der Besatzung an Bord.

Ein überaus lebhaftes Gepräge hat jetzt der Kriegshafen Wilhelmshaven angenommen. Es befinden sich daselbst theils auf der Rhede und im Vorhafen, theils auf der Werft, nicht weniger als 22 im Dienst befindliche Kriegsfahrzeuge, außer den sonstigen Werftfahrzeugen und zwar sind es: 4 Panzerkorvetten, 4 Panzerkanonenboote, 5 Torpedoboote, 2 Avisos, 2 Korvetten, 1 Kanonenboot und 4 Minenleger, also Schiffe aller Gattungen. Die Probefahrten mit dem Kanonenboote „Habicht" haben in Bezug auf die Erprobung der neuen Takelage, welche das Schiff erhalten hat, sehr günstige Resultate ergeben. Es soll die frühere Takelage für das leichte Fahrzeug zu schwer gewesen sein.

Zu dem Raubanfall am Altenwall in Hamburg wird weiter berichtet, daß der verhaftete Verbrecher seine Taktik ganz und gar geändert hat. Er benimmt sich jetzt wie ein Irrsinniger und behauptet, ein Graf Hanau zu sein, der von dem Ertragnisse seiner Güter lebe und sich seit etwa 4 Wochen in den ersten Hotels Hamburgs aufgehalten habe. Von dem Raubanfall wisse er nichts; er sei zufällig bei Herrn Kaner eingetreten, um eine Banknote zu wechseln; da habe er im Lokale zwei Männer im heftigen Handgemenge getroffen und sei daher, um dem unliebsamen Schauspiele zu entgehen, schnell fortgelaufen. Nach den bei ihm gefundenen Waffen gefragt, erklärte er, dieselben seiner persönlichen Sicherheit wegen bei sich geführt zu haben. Der offenbar höchst raffinirte Verbrecher wird photographirt und sein Bildniß nach den verschiedensten Richtungen hin verschickt werden.

Oesterreich. Auf Anordnung des Kriegsministers haben die Ulanen die Lanzen, mit denen sie bisher bewaffnet waren, abgelegt und sind mit Karabinern ausgerüstet worden. Oesterreich-Ungarn wird somit künftig eine Einheits-Kavallerie haben, ähnlich wie die Russen in ihren Dragonern, trotz der verschiedenen Benennung der Husaren, Ulanen rc. Ausrüstung und Bewaffnung sind durchgehends gleich. Ob die Abschaffung der Lanzen zweckmäßig, möge dahingestellt bleiben; in Rußland wenigstens machen sich bereits mehrfach Stimmen gegen die eben erst geschaffene Einheitlichkeit in der Ausrüstung der Kavalerie geltend, und es ist keineswegs undenkbar, daß ebenso schnell, wie sich jene Umwandlung vollzogen, eine Rückformirung eintritt.

Der Buchdruckereibesitzer Emanuel Nathan Groß und der russische Unterthan Siskis wurden wegen Fälschung russischer Kreditpapiere zu je fünf, der Mitangeklagte Isidor Katz zu vier Jahren schweren Kerker verurtheilt.

Der kroatische Landtag ist am Sonntag vom Banus geschlossen worden.

Frankreich. Eines der letzten Telegramme des Admirals Courbet enthielt auch noch das Ansuchen um Munition und namentlich um Kanonenkugeln. Des Weiteren meldete die Depesche, daß der chinesische Kreuzer „Gang-Wu", welcher durch ein Torpedo in die Luft gesprengt wurde, eine Bemannung von 300 Mann hatte, die sammt und sonders zu Grunde ging. Der Marineminister antwortete sogleich dem Admiral Courbet, daß die am 5. August von Brest abgegangenen Schiffe genügend Munition mitführten, und daß er im Uebrigen das Arsenal von Saigon angewiesen habe, Munition abzusenden. Die oben gedachten Fahrzeuge sind „Ville de Cadix", „Ville de Strasbourg" und „Ville de Alger." Der am 25. Aug. aus Brest abgegangene „Shamrock" hat 300 Mann Verstärkung an Bord. — Die Operationen der französischen Flotte werden sich nicht auf die Zerstörung des Arsenals von Fou-tschou und der Forts am Minflusse, sowie die Besetzung von Kelung beschränken, sondern der Admiral Courbet soll auch die Absicht haben, die Insel Hainan zu besetzen, von der schon früher die Rede war, als nöthig zur Sicherung des Golfes von Tonking. — Die Pariser Blätter erörtern zugleich die Frage, ob es nicht geboten sei, daß Frankreich den Besitz der Insel Formosa an Japan um den Preis seines Zusammenwirkens gegen China anböte. Die Zerstörung der chinesischen Flotte in Fou-tschou dürfte der japanischen Kriegsmarine auf längere Zeit freie Hand in den chinesischen Gewässern lassen.

Eine Depesche des Admirals Courbet aus Pagoda meldet, daß alle Batterien am Min-Flusse zerstört seien. Sämmtliche Schiffe hätten den Min-Fluß verlassen und würden auf der Rhede von Wentschu eintreffen. Die Verluste der Franzosen betrugen 10 Todte, darunter 1 Offizier und 41 Verwundete, darunter 5 Offiziere. Mehrere Batterien der Forts von Mingan und Kimpai waren kasemattirt, mit eisernen Brustwehren gepanzert und mit 14- und 21-Centimeter-Geschützen armirt.

Italien. Die Stadt Spezzia, in welcher die Cholera so haust, liegt am südlichen Ende des großen Golfes von Genua. Spezzia hat 27,000 Einwohner. Es waren in der Nachbarschaft der Stadt etliche Cholerafälle vorgekommen, eingeschleppt auf die für Italien gewöhnliche Weise. Arbeiter aus Toulon oder Marseille hatten an der Quarantäne vorbei oder durch dieselbe hindurch den Weg in ihre Heimath gefunden und dort den Keim der verderblichen Krankheit zur Reife gebracht, welchen sie aus Frankreich mit getragen hatten. Auf Schiffen, die im Hafen ankerten, starben einzelne Matrosen und Passagiere; man beschuldigt die Regierung, daß sie das Schiff „Stadt Genua", auf welchem die größte Zahl von Cholerafällen vorgekommen, zur Vornahme von Reparaturen in das Hafenbassin zuließ. Im Stillen scheint die Cholera unter den unteren Klassen der unwissenden und abergläubischen italienischen Bevölkerung schleichend sich verbreitet zu haben. Den plötzlichen, gewaltsamen Ausbruch aber schreibt das offizielle Seuchenbulletin heftigen Regengüssen zu, die auf eine plötzliche Temperaturabnahme folgten. Diese Erklärung würde Dr. Koch's Ansicht bestätigen, daß der Cholerabacill ein Geschöpf ist, das der Feuchtigkeit so zugethan ist, wie ein oberbayrischer Bierheld. Mit furchtbarer Schnelligkeit breitete sich das Geschlecht dieser gefräßigen Lebewesen aus und zerstörte die menschlichen Organismen, in denen es sich hatte einnisten können. Die Bevölkerung, von panischem Schrecken ergriffen, suchte ihr Heil in der Flucht. 6000 Personen hatten bereits am 21. Aug. Spezzia verlassen. Nun wurde beschlossen, die Stadt abzusperren! Zu dem Zwecke sind Truppen von Florenz her auf dem Wege nach Spezzia. Das Auffallendste und von den Choleraerscheinungen in Toulon und Marseille Abweichende ist das zähe Auftreten der Krankheit. Schon mehrere Tage vor dem großen Ausbruch hatten zahlreiche Leute aus den unteren Ständen die Stadt verlassen, und als die Aerzte die Runde machten, fanden sie hier und da in Landhäusern und in den Wohnungen enger Gäßchen Leichname von Personen liegen, die offenbar an der Cholera gestorben waren. Die feigen Angehörigen hatten sich geflüchtet und die Kranken, ohne Anzeige zu machen, zu Grunde gehen lassen. Nun bildet sich endlich ein Komitee von 80 Bürgern, welche den traurigen Dienst übernehmen wollen, in die Häuser zu gehen und die Leichname daraus zur Beerdigung abzuholen. Ueber jeden Leichnam wird ein Centner ungelöschten Kalkes ausgegossen; man hofft auf diese Weise die Ausbreitung der Krankheit zu hemmen. Der Gemeinderath von Genua schickt Betten, Decken und Leintücher. Man hält es nicht für möglich, die ganze Stadt vollständig abzusperren; in die Bevölkerung ist ein ungeheurer Schrecken gefahren; es flieht, wer fliehen kann, und die Bahnzüge werden eigentlich im Sturme genommen. Der Marineminister Brin ist auf die erste Kunde von dem Cholera-Ausbruch nach Spezzia gereist, um dort Geldmittel auszutheilen, Anordnungen zu treffen und durch seine Gegenwart den Muth der Bevölkerung anzufachen, der bis auf das letzte Restchen niedergebrannt schien. „Muth" ist das Thema, das die italienischen Blätter variiren.

Obwohl die Jagd auf die Straßenräuber in der Provinz Rom schon gute Erfolge gehabt hat, ist in diesen Tagen auf der Landstraße nach Monterotondo abermals ein Raubmord verübt worden, und zwar an einem Touristen aus Neapel, dem Sohne eines dortigen angesehenen richterlichen Beamten. Auf die Ergreifung des Individuums, welches den Gendarm bei Oriolo erschossen hat, ist von der Polizei-Direktion ein Preis von 3000 Lire ausgesetzt worden.

In Lucca wollte das Volk eine Prozession zu dem Schutzheiligen der Stadt veranstalten, um von ihm die Abwehr der Cholera zu erflehen. Der Präfekt verbot aus Sanitätsrücksichten die Prozession. Darauf kam es zu einem solchen Tumulte, daß das Militär einschreiten und von den Waffen Gebrauch machen mußte.

Die offiziellen Telegramme, welche alltäglich über die Verheerungen der Cholera in Oberitalien veröffentlicht werden, sind schlimm genug, allein die dort angegebenen Ziffern bleiben weit hinter der Wahrheit zurück. Davon überzeugt man sich, wenn man einen Blick in die Provinz-Journale wirft. Die Zahl der den Behörden bekannt gewordenen Erkrankungen und Todesfälle mögen richtig sein, aber wer kann wissen, wie viel Hunderte verheimlicht werden? Nach der „Rassegna" sind in einem von Spezzia nach Genua verkehrenden Eisenbahnzuge vier Personen von der Cholera ergriffen worden und noch während der Fahrt gestorben. Die betreffenden Waggons wurden verbrannt. In Folge dieses Vorfalls wurde die Passagierbeförderung von Spezzia nach Genua sowohl, wie nach Pisa eingestellt. Mehr als 6000 Personen haben Spezzia in den letzten Tagen verlassen. Die Zurückgebliebenen müssen nun bleiben, bis der